

Argumentation, die (wenn Sie einem Universitäts-Rektor diese Bemerkung erlauben) uns heute ja auch nicht fremd ist; aber uns traut man sie eben auch zu! Und noch ein zweites haben wir mit unseren Basler Kollegen von damals gemeinsam: die Prognose der Studentenzahlen, 500 oder 1000, war völlig danebengegriffen!

Von tieferem Verständnis für große ökonomische Zusammenhänge oder von einer geschlossenen Wirtschaftslehre kann da natürlich noch nicht die Rede sein. Aber das wäre auch keine angemessene Beurteilung. Angemessen heißt: gemessen an den Aufgaben, Ansprüchen, Kategorien, Möglichkeiten nicht unserer Zeit, sondern der damaligen Zeit, von der wir nicht erwarten wollen, daß sie Kondratieff-Zyklen erkannt haben sollte. Darum sei hier festgehalten, daß gewisse ökonomische Einsichten auch im Mittelalter wenigstens punktuell und in Ansätzen durchaus schon zu beobachten sind, häufiger und respektabler, als es in Handbüchern für gewöhnlich auf zwei Zeilen abgetan wird – bevor uns solches Verständnis dann im frühen 16. Jh. in Konrad Peutingers Gutachten zur Monopolienfrage<sup>15</sup> mit souveräner Einsicht in die kausalen Zusammenhänge und in klarer Terminologie eindrucksvoll entgegentritt. Schon die Preislehre der Scholastik führte zunehmend zu Einsichten in wesentliche Faktoren der Preisbildung wie *indigentia* Bedarf, *raritas* Seltenheit, *periculum* Risiko, *industria* produktive Tätigkeit, *complacibilitas* Attraktivität, usw. – freilich immer im Rahmen religiöser Ethik. Bernardin von Siena oder Antonin von Florenz haben von Wirtschaftsfragen, auch von der Dynamik des Wirtschaftens, zweifellos einen präziseren Begriff gehabt als so mancher Mediävist heute. Wie hätten sie ihren Mitmenschen, toskanischen merchant-bankers der Frührenaissance, auch ökonomischen Unsinn erzählen dürfen?

Wenn nun aber nicht einmal dieses punktuell nachweisbare begrenzte Verständnis, überschaubare ökonomische Zusammenhänge in Umrissen zu erfassen, in die mittelalterliche Geschichtsschreibung Eingang fand, sondern allenfalls in der Fachliteratur, in Traktaten, in der Argumentation von Kaufmannsbrief oder Gerichtsverfahren zu finden ist – so kann der Grund nur einer sein: solch elementare Vorgänge wie die der Wirtschaft galten der mittelalterlichen Historiographie als nicht darstellungswürdig nicht obwohl, sondern gerade weil sie so elementar waren! So als habe der wirtschaftende Mensch nicht die Dignität des denkenden Menschen.

Auch hier lassen die Quellen den Historiker nämlich fühlen, daß sie

---

<sup>15</sup>) Hg. von Cl. Bauer, Konrad Peutingers Gutachten zur Monopolfrage. Eine Untersuchung zur Wandlung der Wirtschaftsanschauungen im Zeitalter der Reformation, Archiv für Reformationgeschichte 45 (1954) S. 28 ff.